

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 3.— Mk.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Sed'sche Buchdruckerei
Otto Sed.

Inserate: Kleine Pettzeile 20 Bsp.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 294.

Montag, den 16. Dezember 1918.

75. Jahrgang.

Hinein in die Bewegung!

Frankreich hat sich nach seinem Fall 1870/71 mit einem „Trotz alledem“ ausgerafft. Eine ganze Reihe von Denkmälern verstandbildet dieses Wort, das den einzelnen Franzosen, die nationale Seele in jedem Volksgenossen sucht und an das Unverlierbare in seinem geschichtlichen Erleben anknüpft.

Wir können hierin von unserm grimmigsten Gegner lernen, wenn wir wollen.

Wir sind erst verloren, wenn wir den Mut zu einem deutschen „Trotz alledem“ nicht mehr aufbringen, wenn wir den deutschen Menschen verloren haben. Das Internationale hat nur Wert, wenn wir uns innerhalb der Nationen als Volk behaupten können, wenn wir zur Existenz, die uns niemand nehmen kann, die Würde wahren des freien Mannes, der niemandes Knecht sein will. Die Nationen sind da; sie sind nicht wegzuschaffen; sie stehen als härteste Wirklichkeiten nationaler Abrechnung und Nachsicht vor uns. Wenn wir immer nur das Allgemein-Menschliche betonen, werden wir erst recht erleben, daß wir zu einer Schar zusammengeschnittener, erbärmlicher Sclaven gemacht werden, auf die Clemenceau und Lloyd George ihre Strafgebühren herabfallen lassen.

Wir sollten unsere Feinde nachgerade kennen und aufhören, sie zu unterschätzen. Ihr Krieg gegen uns ist nur in eine neue Phase getreten. Er ist noch nicht zu Ende. Aber ihr Haß ist nicht unsere größte Gefahr. Eine größere ist unsere ansehnend unfürsorgbare Selbsttäuschung. Man kann immer wieder hören, es gebe für uns nun doch nichts mehr zu verlieren. Das ist ganz falsch, und unsere Feinde sprechen anders: „Nun erst kann Deutschland alles verlieren.“ Darum sehen sie den Krieg mit anderen Waffen gegen uns fort, um uns nach der physischen Niederlage auch seelisch niederzuwerfen. Wir sollen charakterlos werden und moralisch verelenden, damit wir ihren politischen und wirtschaftlichen Entmündigungs- und Erdrückungsplänen so wenig Widerstand leisten wie ein verlotterter Bankrotteur und Spieler. Darum die sorgfältigsten Maßnahmen der Kriegskontributionen in schwindelerregender Höhe; darum die Anwendung und „Auslegung“ der Waffenstillstandsbedingungen, die einem Brennus alle Ehre machen; darum das sadistische Gebahren der französischen und englischen Imperialistenpresse, obgleich so alte Soldatenböller einen Gegner, wie wir es waren, schon wegen der eigenen Ehre anders einschätzen müßten! Die Wacht ist deutlich. Planmäßig arbeitet man auf den Zusammenbruch unserer Herzen hin. Wir sollen uns als Schuldige, als Abscham der Menschheit profilieren, wir sollen vor Angst nicht zu uns selbst kommen, sollen uns, da keine stolze, ungebrochene Front mehr draußen steht, dem französischen Bilde von den „feigen Deutschen“ nachbilden. Wir sollen, um der Elenderei des „Congo alledem“ wert zu werden, den man aus Deutschland machen will, schon aus eigenen Stücken uns knechtisch, ungezügelt, gefindelhaft und charakterlos betragen. Wir selbst sollen uns, damit die „Selbstbestimmung der Nationen“ an uns exekutiert werden kann, von der gemeinsamen Mutter, die wir so lange verteidigt haben, losreißen in Schande und Ehrlosigkeit.

Das ist der Plan und die Fortsetzung der Hochschon Offenheit mit anderen Mitteln. Wenn wir doch nur klar sehen und nicht mehr träumen wollten! Schon hat die Entente auch in diesem neuen Krieg, der sich indirekt auch gegen Wilson, House, Lansing richtet, Erfolg auf Erfolg errungen. Es ist die höchste Zeit für alle, die noch deutsch sind und deutsch sein wollen — und umso besser, wenn es das ganze Volk sein will —, daß der Feind nicht den vollen Sieg und damit unseren Untergang erreicht.

Wir haben noch zu verlieren; haben erst jetzt alles zu verlieren; jeder einzelne Mann, Weib, Kind hat zu verlieren.

Auf bewundernswert geordneten Plänkelfeldern hat das ruhmgeliebte deutsche Heer den deutschen Namen unverfälscht heimgebracht. Kein Feind kann die lange Ehrenliste, die hunderte Siege nennt, zerreißen, nur wir selbst können es, indem wir ganz Deutschland ins Dunkel dahinsinken lassen, indem wir mit zerrissener Seele, in ohnmächtiger Selbstzerfleischung der Parteien und Klassen uns selbst entmündigen und uns selbst die bürgerlichen Ehrenrechte in der Familie der Völker nehmen.

Daß es dahin nicht komme, dafür muß sich jeder Deutsche, Mann und Frau, im Gewissen selbst verantwortlich fühlen. Niemand darf sagen, er könne nichts tun, müsse die Dinge gehen lassen. Die kleine, winzige Schar ständiger Unruhestifter ist nur deshalb so mächtig, weil so ungeheure Apathie, Mut, Energie und Tatenseligkeit weitem Volk, in Bürgertum und Arbeiterchaft herrscht. Es wird nicht besser, ehe nicht aus dem Innersten des deutschen, sittlichen und

religiösen Gewissens heraus die Macht ersteht, die dem Bolschewistenglauben das „Trotz alledem“, den Glauben an das Unverlierbare, Unzerstörbare am deutschen Volk, an die wahrhaft deutsche, sittlich gebundene Freiheit entgegensetzt, ehe nicht alle, die guten Willens sind, sich in dem Ruf einen: Wir wollen nicht untergehen, wollen ein deutsches Volk bleiben, oder, wenn wirs noch nicht sind, so wollen wir es mit aller Energie werden, nicht eine Klasse, eine Partei, ein Rat, sondern ein Volk!

Die Weltgeschichte, die wir jetzt, besonders in Berlin machen, hat ein zu kleines Format. Reden wir uns aus diesem Format heraus. Lassen wir nicht apathisch die Dinge gehen, stehen wir nicht verärgert beiseite oder gar selbstgerecht mit der Schadenfreude: Ja, so mußte es kommen. Die Wahl der Nationalversammlung kann schneller anberaumt werden als wir denken. Denke jeder an das Wort Luther's: Nichts zu tun, was gegen das Gewissen ist! Aber alles wollen wir tun, alles wollen wir geben für Deutschland, wozu uns das Gewissen treibt.

Ehrenpfosten und Straßenkämpfe.

H. Gerade als Berlin zum Empfang der heimkehrenden Truppen ein Festgewand anlegte, knatterte in der Chausseestraße ein Maschinengewehr und warf etwas mehr als dreißig Menschen aufs Pflaster. Am andern Tage schrie die Rote Fahne Fier und Mord, schalt die Männer der Regierung „Verräter“ und „Blutbunde“ und kündigte die erste, die rechte Revolution an. Sie kam aber nicht; zwar zog Karl Liebknecht mit zweitausend oder dreitausend Mann durch die Stadt, und einige seiner beherzten Anhänger eroberten sogar zwei Maschinengewehre — die Truppen hatten von der Regierung Befehl, von den Waffen keinen Gebrauch zu machen, mußten sich also, wenn sie geborgen wollten, die Maschinengewehre entreißen lassen. Solche Geiseltaten machen im Lande böses Blut. Überall hört man fragen: warum wird der Unfug der Spartakisten nicht unterdrückt? Gewöhnlich schließt sich an solche Fragen des Unwillens ein grimmer Fluch an Berlin.

Was man so den „einfachen gefunden Menschenverstand“ nennt, das muß gewiß so fragen und urteilen. Aber die Dinge liegen nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint. Kaliblättige Ruhe ist in solchen Zeiten wie diesen immer eine Macht. Wenn auch alle Welt nach Gewalt und Energie ruft gegen den Spektakel einer kleinen Gruppe, so leidet doch die geschichtliche Erfahrung, daß Märtyrer selbst dann gefährlich werden, wenn es gar keine richtigen Märtyrer sind. Die Christen haben das römische Reich überwunden durch das Heldentum des Leidens. Sie waren unangefochtene Revolutionäre gegen das Imperium, dessen Kaiser als ein Gott verehrt wurde. Sie wurden gemäß den Gelehen des Staates verfolgt und hingerichtet. Aber ihr Blut wurde der Same der Kirche. Solche Fanatiker wie Karl Liebknecht und sein Anhang hat es zu revolutionären Zeiten immer gegeben. Je mehr Blut fließt, desto mehr greift der Fanatismus um sich. Deshalb und nur deshalb — um nicht Öl ins Feuer zu gießen — gibt die Regierung die Lösung aus: Ruhig Blut! Loben lassen! Vielleicht loben sie sich aus!

Vielleicht! Es kann aber auch sein, daß Karl Liebknecht und seine Sekte dennoch einen Entscheidungsschlag auf der Straße erzwingen. Dann wird mehr Blut fließen, als am Freitag in der Berliner Chausseestraße. Aber die Stellung der gegenwärtigen Regierung kann dadurch nicht erschüttert werden, um so weniger, als die Regierung ein übermütig kühler Geduld beweist und das Blutvergießen von den Fanatikern um Liebknecht mit Gewalt herbeigeführt wird. Also: nur nicht nervös werden um eine Erscheinung, die in solchen Zeiten ganz „natürlich“ ist! Man muß sich vielmehr wundern, daß so außerordentliche Ereignisse, wie wir sie erleben, nicht erheblich mehr „Unregelmäßigkeiten“ hervorgerufen, daß das wirtschaftliche und politische Leben so wenig Störungen zeigt. Wo Millionen zusammen wohnen und auch das Heer seinen Mittelpunkt hat, da sind Straßenkämpfe wie der in der Chausseestraße im Verhältnis nicht viel mehr als anderswo eine Keilerei auf der Kirchweih!

Mit größerer Sorge hat man der Heimkehr der Truppen überall entgegenzusehen, weil im letzten Augenblick tolle Gerüchte umgingen von einer Verschwörung bei der Truppe, von gegenrevolutionären Bestrebungen einiger Generale und dergleichen. Auch das ist eine starke Abtreibung gewesen. Einige bei den Soldaten beliebte Offiziere haben ein bißchen gegen rote Bänder und Fahnen demonstriert, aber keiner von ihnen hat selbst die Fahne der Gegenrevolution herausgesteckt gemagt. Einige über-eifrige Anhänger der gegenwärtigen Regierung haben sich von „reaktionären“ Wirkweisen mißbrauchen lassen zu einem leeren Anschlag auf den Vollausschuh der Soldatenräte und zur Proklamation Ebert's zum Präsidenten der Republik. Auch das ist wie ein Sturm im Wasserglase vorübergegangen. Also: man soll nicht nach dem Gezeir, sondern nach der Welle urteilen!

Am Montag kommen in Berlin aus dem Reich Vertreter aller Soldatenräte zusammen. Erst diese Versammlung wird der Soldatenmacht, die bis zur Nationalversammlung nur einmal das Fundament des Staates ist, Regel und Recht geben. Diese Versammlung ist also wirklich ein Ereignis der Revolution! In ihren Beschlüssen wird man sehen können, welche Macht die gegenwärtige Regierung hinter sich hat. Wenn die Versammlung be-

schließt, daß die Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung beschleunigt, etwa schon Mitte Januar vorgenommen werden sollen, dann bedeutet das unendlich viel mehr als die kleinen Spektakel, Sektierereien und Bulleien.

Der Präsident des früheren Reichstages will diesen zusammenrufen — gegen den Willen der Regierung. Herr Fehrenbach behauptet, nur wenn der Reichstag die Regierung ermächtigt, werde die Entente mit ihr über den Frieden verhandeln. Die Regierung bestrittet das. Sicher werden im Auslande die revolutionären Vorgänge und besonders die in Berlin mißtraulich angesehenen, aber nicht bei allen. Die französischen Sozialisten und die englischen Arbeiter rücken von ihren Regierungen mit lautem Protest ab, weil diese das neue Deutschland militärisch, politisch und wirtschaftlich bedrängen. Der Gegensatz zwischen Wilson einerseits, Lloyd George und Clemenceau andererseits tritt immer schärfer hervor. Wir sind in schlimmer Lage, aber wir haben jetzt bei unseren Feinden mehr Freunde als je zuvor. Diese Freundschaften sind unsere einzige Hoffnung. Alles was sie verstärkt, muß geschehen; was sie erschüttert, muß unterbleiben. Bis jetzt ist nicht zu erkennen, daß eine Mitwirkung des alten Reichstages die Autorität der Regierung bei den Friedensverhandlungen verstärken würde, wohl aber geschähe das durch ein Votum der neuen Nationalversammlung!

Früherlegung der Wahlen im Reich.

Beginn der Vorarbeiten.

Berlin, 13. Dezember.

Wie der Vorwärts erklärt, wird infolge der allgemeinen Lage und einem kürzlich geäußerten Wunsche der Bevölkerung vermutlich die Wahl der Nationalversammlung zu einem früheren als dem ursprünglich angenommenen Termin stattfinden. Die Behörden haben bereits begonnen, sich mit dieser Möglichkeit vertraut zu machen und ihre Arbeit darauf einzustellen.

Wie sich die Spartakisten nach wie vor zur Nationalversammlung stellen, erhebt man daraus wieder, daß eine vom Berliner Magistrat einberufene Versammlung von Parteimitgliedern, die sich mit den technischen Vorarbeiten zur Aufstellung der Wählerlisten für die Nationalversammlung beschäftigen sollte, von den Spartakisten auseinandergejagt worden ist.

Für und wider den Reichstag.

Drohender neuer innerer Konflikt.

Der Vorwärts beschäftigt sich in seiner Freitagabendnummer ausführlich mit dem Vorschlag zur Einberufung des Reichstages und schreibt u. a.:

Wir sind heute ein geschlagenes Volk, und wenn uns die Entente wirklich zwingen würde, den gezeigten Reichstag zum Leben zu erwecken, so wäre das noch immer nicht das schlimmste, was uns passieren könnte. Die Entente kann und wird keinesfalls verhindern, daß sich das deutsche Volk allerdemnach eine neue Vertretung bestellt, und wenn das deutsche Volk heute in seiner Mehrheit zur Sozialdemokratie steht, dann wird es auch eine sozialdemokratische Volksvertretung haben. Wir können also dieser Entscheidung unserer Befreier ohne Nervosität und ohne Furcht, die Errungenschaften der Revolution könnten durch sie verlorengehen, entgegensehen. Die deutschen Volkstümer aber, die unter Verweisung auf die Entente die Einberufung des Reichstages erzwingen wollen, lassen jede Spur von politischer Überlegung und von jener nationalen Würde vermissen, die auch einem besiegten Volk und diesem erst recht zusteht. Das soll ihnen nicht ver-gessen werden, wenn es zur Wahl der Nationalversammlung geht.

Herr Fehrenbach vom Zentrum wird sich nicht von der Anklage reinigen können, daß er und seine bürgerlichen Hintermänner einen Akt nationaler Entwürdigung begangen, die Entente indirekt zur Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten aufgefordert zu haben. Dafür wird ihm und seinem Gefolge das Volk die Qualitäten ausstellen.

Was die Presse sagt.

Die Verurteilung des Reichstages durch den Präsidenten Fehrenbach findet in der gesamten Presse ein lebhaftes Echo. Man ist sich so ziemlich darin einig, daß der Zusammentritt des Reichstages zu schweren inneren Konflikten führen müßte, da die Reichsleitung auf dem Standpunkte beharrt, daß Bundesrat und Reichstag durch die Revolution ihr Daseinsrecht verloren haben. Die gemäßigten Organe geben indessen zu, daß unter Umständen gleichwohl der Zusammentritt des Reichstages, den man allgemein nicht mehr als ein klares Spiegelbild des Volkswillens hält, zur Notwendigkeit werden kann, nämlich dann, wenn die Feinde nicht bereit sein sollten, mit der gegenwärtigen Regierung zu verhandeln.

Die Presse der Rechten sieht diesen Fall als gegeben an. Sie beruft sich auf die Tatsache, daß die Entente alle Notizen der gegenwärtigen deutschen Regierung unbeantwortet gelassen und daß man an amtlichen Stellen erklärt habe, nur mit einer Regierung verhandeln zu wollen, die vom Reichstage bestätigt ist. Diesen Standpunkt, den Präsident Fehrenbach einnimmt, bekämpft sowohl die Regierung in ihrer ablehnenden Antwort an den Reichstagspräsidenten, wie auch die gesamte Presse der Linken. Es kommt dort einmütig zum Ausdruck, daß der Reichstag, dessen Mitglieder 1912 unter einer wesentlich anderen politischen Gruppierung gewählt worden seien, an sich schon nicht mehr zu Recht bestehe, weil die Mandate mit dem Kriegsende erloschen seien. Zudem aber sei der Reichstag nur denkbar in der Zusammenarbeit mit dem Bundesrat. Dieser aber habe aufgehört zu existieren, da die Fürsten, die ihn ernannt haben, ohne Ausnahme abgedankt hätten. Dazu aber komme auch, daß die etwaige Reichstagsabstimmung nur innerhalb eines Rumpfparlaments stattfinden könne.

denn da die sozialistische Regierung sich gegen das Parlament erklärt hätte, könnten naturgemäß die Sozialdemokraten an den Sitzungen nicht teilnehmen. Auch die Teilnahme der Polen, Estländer und Dänen, sowie die der linksrheinischen Abgeordneten sei ausgeschlossen, bezw. zweifelhaft. Es bleibe also eine „gegenrevolutionäre“ Reichstagsgemeinschaft übrig, die keinesfalls irgendwelche bindende Entschlüsse fassen könne.

Ein Teil der bürgerlichen Presse macht sich diese Argumente zu eigen. Sie tritt noch einmal für die schnelle Wahl zur Nationalversammlung ein und will den Reichstag nur dann gelten lassen, wenn die Feinde von seiner Mitwirkung den Abschluß eines schnellen Vorfriedens abhängig machen. In diesem Falle erwartet sie von der Regierung Entgegenkommen bezw. einen Vorschlag zur Einigung, der die Tagung des Reichstags und die Mitarbeit der sozialdemokratischen Abgeordneten ermöglicht. Die gesamte bürgerliche Presse ist mit der Meinung darin einig, daß nur der schnelle Zusammentritt der Nationalversammlung die inneren Konflikte beschwören und den Frieden herbeiführen kann. Sie wird um so dringender, als in Westdeutschland immer mehr der Wille erfaßt, eine selbständige Republik zu gründen, falls es nicht jähnelstern der Berliner Regierung gelingt, Ruhe und Ordnung zu schaffen.

Die Entwicklung der Krise wird nun davon abhängen, ob es gelingt, eine zweifelhafte Meinungsäußerung der Entente zu erfahren. Will sie, daß der Reichstag vor Zusammentritt der Nationalversammlung die Regierung befähigt, um sie verhandlungsfähig zu machen, so wird die Reichsleitung im Interesse des Volkes nicht umhin können, den Schritt Feindesbonds nachträglich zu sanktionieren.

Gegen die Spartakus-Diktatur.

Eingreifen der Garde-Kavallerie-Division.

Berlin, 18. Dezember.

Die erste in Berlin eingetroffene Fronttruppe, die Garde-Kavallerie-Schützen-Division, verlangt in einer der Regierung abgegebenen Erklärung, sofortiges Vorgehen gegen die Spartakus-Leute, die „ihre Gewalt Herrschaft dem deutschen Volke aufzwingen“ wollen. In der Erklärung heißt es dann:

„Wir fordern von der Regierung Treue gegen Treue; wir fordern von ihr nicht nur den Willen zur Ordnung, sondern auch die Kraft, diesen Willen durchzusetzen. Wir fordern Schutz von ihr, wie wir bereit sind, sie zu schützen. Wir richten deshalb an die Regierung das Ersuchen, alle diejenigen zu entlassen, welche sich unrechtmäßig in Waffenbesitz gesetzt haben; wir fordern, und zum Zwecke der Durchführung dieser Anordnung zum Sicherheitsdienst in Berlin heranzuziehen.“

Weiter sagen die Schützen: Wir wollen unsere Mitbürger vor diesen Bedrängern beschützen. Nicht deshalb haben wir mit unserem Leben die Heimat gegen die Bestrebungen des Feindes verteidigt, damit ein Feind aus der Mitte unseres Volkes sein Bestrebungsziel vollbringen darf. — Auch mit den anderen um Berlin liegenden Fronttruppen sind die Schützen zum Zwecke gemeinsamen Handelns in Verbindung getreten.

Was will Graf Czernin?

Wien, 18. Dezember.

Auf die vielfach laut gewordene Frage, welchen Zweck Graf Czernin, der ehemalige Minister des Auswärtigen, mit seinen neuen Enthüllungen verfolgt, erklärt die biesige Presse einstimmig, der ehrgeliebte Diplomat wolle im neuen Österreich nicht ausgeschaltet sein und erstrebe eine leitende Stellung in der kommenden Regierung. Darauf deutet allerdings sein Verhalten, nachzuweisen, daß er als aktiver Diplomat und Staatsmann jeweils die Lage richtig erkannt habe.

Unter diesem Gesichtswinkel sind die neuen Enthüllungen des Grafen Czernin zu betrachten. Schon am Beginn des Jahres 1917 hat Österreich-Ungarn der Vereinigung Polens mit Galizien zugestimmt und sich bereit erklärt, sich für die Vereinigung Polens mit Deutschland einzusetzen, falls Deutschland Zugeständnisse im Westen machen würde. Das Angebot sei abgelehnt worden. Nicht wenig glücklich rechtfertigt Graf Czernin seine Haltung in Press-Ritornell. Er behauptet, dort in volle Abhängigkeit Deutschlands geraten zu sein, weil Österreich die Hilfe Deutschlands wegen der Ernährungschwierigkeiten in Anspruch nehmen mußte. Staatssekretär Kühlmann, so plaudert Graf Czernin weiter aus, sei von der

Obersten Seereiseleitung plötzlich angewiesen worden, die Verhandlungen innerhalb dreier Tage zu beenden und zum Schluß auch noch Abtretung des unbesetzten Gebietes Ostlands und Ostlands zu verlangen.

Endlich verläßt Graf Czernin die Teilnahme Österreich-Ungarns am unbesetzten U-Boot-Krieg zu recht fertigen. Die deutsche Begründung des U-Boot-Krieges ging nicht so sehr darauf, England durch Hunger zu besiegen, sondern gipfelte darin, daß die Westfront nicht zu halten sei, wenn die amerikanischen Munitionstransporte nicht versenkt würden, daß also ein rein technisch militärisches Moment in den Vordergrund geschoben wurde. Da die Verweigerung des U-Boot-Krieges die Regierung Österreich-Ungarns zu einem direkten Konflikt mit Deutschland geführt hätte, gab er angeblich mit schwerem Herzen seine Einwilligung, nicht gewonnen durch Argumente, aber bezwungen durch die Ohnmacht, anders handeln zu können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die von der Reichsregierung eingesetzte Sozialforschungskommission hat eine Sitzung abgehalten, in der Professor Wittenberg, der bisher volkswirtschaftlicher Referent der Kriegswirtschaftsleitung gewesen ist, ein leitendes Referat über die Organisationen zur Bewirtschaftung der Rohstoffe während der Kriegszeit hielt. In der Debatte wurde besprochen, inwieweit diese Gesellschaften in der Friedenszeit weiterbestehen werden können. Es wurde von verschiedenen Seiten festgestellt, daß man für die Übergangszeit ohne derartige Institute nicht auskommen könne. Weiter behandelt wurden die Fragen der Stilllegung und Zusammenlegung. Auch die S. E. G. soll ihre Tätigkeit vorläufig weiter fortsetzen.

Der Kommission zur Untersuchung wegen schlechter Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland liegen zurzeit nicht weniger als 1100 Aktenbände vor, die sich auf diese Angelegenheit beziehen. Es wurde festgestellt, welche Arten von Beschwerden zunächst zum Gegenstande der Untersuchung gemacht werden sollen. Zu den aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung bei der Kommission gemachten Anregungen, ihre Arbeit auch auf die völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Gefangener im Ausland zu erstrecken, wurde festgestellt, daß das Material hierzu schon an anderer Stelle gesammelt wird und zu gegebener Zeit der Öffentlichkeit unterbreitet werden soll.

Die Rückkehr unserer Ostafrikaner, der Helveten des Generals v. Lettow-Vorbeck, erfolgt nach einer holländischen Meldung auf englischen Schiffen. Man beabsichtigt, sie in Rotterdam zu landen. Auf das Ersuchen, Frauen und Kinder mitzunehmen, ist noch keine Antwort erfolgt. Die Truppen werden, da sie nicht befreit sind, nicht entlassen.

Den von der Regierung wieder freigelassenen rheinischen Großindustriellen wurden auf dem Bahnhof in Mülheim-Ruhr ein feierlicher Empfang bereitet. Unter anderen hatten sich der Oberbürgermeister, Stadtverordnete, der Garnisonkommandant und zahlreiche Direktoren und Beamte der Firmen Stinnes, Thyssen, des Mülheimer Bergwerksvereins und der Friedrich-Wilhelm-Hütte eingefunden und die Freigelassenen begrüßt. Der A.S.R. hatte den Bahnhof und die umliegenden Straßen durch ein großes Aufgebot abgeperrt.

Von einer neuen Niederlage der Unabhängigen wird aus Schleswig-Holstein berichtet. Von den zu der Berliner Delegiertenversammlung zu bestellenden neun Delegierten entfiel auf die Unabhängigen keiner; es gehören vielmehr alle den Mehrheitssozialisten an.

Über eine sonderbare Ausrufung Liebknechts weiß die „Neue Züricher Zeitung“ zu berichten. Danach hat der bayerische Ministerpräsident Eisner, als er in Berlin auf der Reichskonferenz weilte, auch Liebknecht besucht, da man meinte, daß er vielleicht genügenden Einfluß besäße, um den Spartakus-Feier von heillosen Unternehmungen abzuhalten. Eisners Auseinandersetzung, die zwei Stunden dauerte, war vergeblich. Zum Abschied erklärte Eisner: „Ihr schlagt Deutschland in Stücke, wenn eure Pläne gelingen.“ Liebknecht antwortete darauf: „Desto besser!“

Frankreich.

In Paris kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Polizisten, und zwar im Anschluß an eine Arbeiterversammlung, in der erklärt worden war,

daß nunmehr vom Rhein bis ins ferne Asien die rote Flagge wehe. Angekündigt wurde auch, man werde der Arbeiterchaft den Inhalt der Geheimverträge mit dem Zarismus vor Augen führen, ebenso denjenigen des Londoner Vertrages und anderer Schriftstücke, von denen weder die Volksvertreter noch das Volk selbst Kenntnis erhalten hätten. Frankreich habe ehemals gegen die Könige Krieg geführt, jetzt habe es den Krieg an das Volk erklärt. Da sei der Horn des Volkes berechtigt. Der Protest gegen diese Politik würde von Tag zu Tag stärker werden.

Italien.

Ein stetiges Wachen der revolutionären Bewegung wird aus zahlreichen Teilen des Landes, namentlich aus Norditalien gemeldet. So verlangen die italienischen Gewerkschaften: Einberufung der Konstituante, Abschaffung aller Willkürmacht in der Leitung des Staates und Einführung der Republik, allgemeines, geheimes, direktes Wahlrecht ohne Unterschied der Geschlechter und Verhältnismäßig. Der passive Widerstand der italienischen Post, Telegraphen, Telefon- und Eisenbahnbeamten dauert fort und verursacht große Beunruhigung.

Russland.

Der französische Botschafter Rouleux proklamierte den Vernichtungskampf gegen die Bolschewiken, den die Entente unter allen Umständen bis zum erfolgreichen Ende durchführen werde. Der Botschafter ist augenblicklich in Irkutsk. Die zur Entente haltenden Don-Kosaken erlitten bereits bei Nowosibirsk im Bezirk Boroneß einen bedeutenden Sieg über die Bolschewiken. In zwei-tägigen Kämpfen wurden 11 000 Gefangene gemacht und 21 Geschütze erbeutet. — Auch die polnische Regierung hat jetzt alle Beziehungen zu Russland abgebrochen.

Vom Tage.

Die Vorgänge bei der Abdankung des Kaisers.

Berlin, 15. Dez. (WB). Ein Bericht des Gewährungsmannes des „Neuen pol. Tagesdienstes“, der bis zum 9. November in persönlicher Beziehung zum Kaiser stand, schildert die Vorgänge bei der Abdankung des Kaisers im Großen Hauptquartier. Die Auffassung des Kaisers über den Thronverzicht kam am 8. November folgendermaßen zum Ausdruck: „Ich denke nicht daran, abzudanken. Von jedem Offizier verlange ich, daß er treu auf seinem Posten aushält. Als oberster Kriegsherr muß ich treu aushalten, weil ich dadurch nur meinem Volke dienen kann; denn ich sehe den krassesten Bolschewismus über Deutschland hereinbrechen, wenn ich gehe, und da muß eine starke Hand sein, um Deutschland vor einem Chaos zu retten. Darum bleibe ich. Auch arbeite ich gern mit der neuen Regierung. Mehrere Herren, mit denen ich gesprochen habe, sind mir in ihrer Mitarbeit sehr sympathisch.“

Das Urteil der Stabsoffiziere der Armee, das Hindenburg am 9. November dem Kaiser überbrachte, lautet einstimmig: „Gegen den Feind sind die Truppen sicher. Gegen die Kameraden wird wohl niemand kämpfen.“ Auf telephonisches Drängen wurde als Antwort nach Berlin gegeben, der Kaiser danke ab, als Kaiser von Deutschland, nicht aber als König von Preußen. Darauf kam die telephonische Nachricht zurück: Es ist zu spät. Wir haben die Abdankung bereits veröffentlicht. Abends legten die Herren der näheren Umgebung dem Kaiser nahe, nach Holland zu gehen, aber der Kaiser wollte nicht. Erst abends 10 Uhr entschloß er sich auf das Drängen Hingens zu dem folgeschweren Schritt.

Als ausschlaggebend für die Entscheidung des Kaisers werden folgende Erwägungen mitgeteilt: „Die Entente betont immer wieder, mit dem Kaiser keinen Frieden zu schließen zu wollen. Um also dem Volke den Frieden zu erleichtern, gehe ich nach Holland. Würde ich nach Deutschland gehen, so läge die Annahme nahe, ich suche eine neue Partei, um mit deren Hilfe einen Putsch zu unternehmen.“ Der Kaiser hatte die Empfindung, daß die Armee ihn verlassen habe, und fühlte

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

54. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Jostas natürlich gelocktes Haar, das hart genug war, um auch, ganz fest geflochten, den ganzen Hinterkopf zu bedecken, blieb auch nach dem flüchtigen Mit anmutig geordnet. Wenn Gräfin Gerlinde ihr Haar so fest hätte flechten müssen, wären nur sehr dünne Flechten zustande gekommen.

Und natürlich hatte sie nicht Lust, sich so unvorstellbar neben Josta zu präsentieren zumal ihre Schönheit langsam der Art zuneigte, die das helle Tageslicht zu scheuen hatte.

Josta hatte bald herausgefunden, daß Gerlinde nicht gern austritt — und nun tat sie es um so lieber. Graf Rainer machte nun auch mit seiner jungen Frau Besuche in der Nachbarschaft und bei den wenigen Familien in der nahen Garnison, die für einen Besuch in Frage kamen. Sie wurde überall mit großer Liebenswürdigkeit und Freude aufgenommen. Natürlich machten die Herrschaften alle ihre Gegenbesuche in Ramburg, und es entspann sich in der Folge ein zwangloser Verkehr. Allgemein war man sich darüber einig, daß die junge Herrin von Ramburg eine entzückende junge Frau sei. Die Herren begrüßten enthusiastisch diese reizende Aquilone des etwas reizlosen Damenslors in der Umgegend. Bisher war Gräfin Gerlinde die anerkannte Schönheit des ganzen Kreises gewesen. Aber auch in diesem Punkte wurde sie von Josta in den Schatten gestellt.

Es wurde der jungen Gräfin gar nicht schwer, sich in den schlichten Kreisen der Landaristokratie einzuleben. Sie war ein Bandkind der Neigung nach und fand das Leben und Treiben auf den oft kleinen Gütern sehr reizvoll.

Am liebsten fuhr Josta nach Mittberg hinüber. Dort wurde sie immer mit Jubel und warmer Herzlichkeit empfangen und fühlte sich bei den beiden schlichten, natürlichen Menschen, dem Ehepaar Mittberg, sehr wohl.

Sie amüsierte sich über die brotliche Art des

Barons und seiner Gattin und ließ sich lächelnd die Guldigung der beiden Söhne gefallen, mit denen sie bald auf einen harmlosen Rekonkto kam.

Graf Rainer merkte sehr wohl, wie seine junge Frau alle Herzen im Sturm gewann. Und er konnte es nur zu gut verstehen. Entzückte sie ihn doch selbst täglich aufs neue, und schmerzlich berührte es ihn, daß seine heiße, tiefe Liebe die ihre nicht zu erwecken schien, daß sie sich sogar scheinbar immer schärfer vor ihm verschloß, sobald er einmal einen Versuch machte, ihr näher zu kommen.

An der immer gleichen Entfremdung des jungen Paares war zum großen Teil Gräfin Gerlinde schuld. Ihr ganzes Sein und Denken ging ja darauf hin, die trennende Mauer immer höher aufzubauen. Mit ihrem von Eifersucht geklärten Spürsinn beobachtete sie Rainer und Josta, mußte immer Gelegenheit zu finden, Zweifel und Unruhe zu säen.

Einige Wochen waren schon vergangen seit Jostas Einzug in Ramburg.

In einem trüben, sonnenlosen Vormittag kam Gräfin Gerlinde wieder ins Schloß hinüber. Die Diener waren gewohnt, sie ungehindert passieren zu lassen. Sie hatte es klug so einzurichten gemußt, daß sie kommen und gehen konnte, wie es ihr beliebte. Und oft belauschte sie, sich herzuknechtend, sowohl Josta als auch Rainer, ehe sie sich zu ihnen gesellte, oder auch unmittelbar, nachdem sie beide verlassen hatte.

Auch heute schritt sie erst stolz und hochaufgerichtet an den Lakaien vorbei in die große Halle und verschwand im Waffenjaal. Dann wurden ihre Schritte leiser und gleitender. Reife öffnete sie selbst die Tür, die aus der Bibliothek in die Gemächer der Gräfin Josta führte, und trat zuerst in den Königsblauen Salon und dann durch die trennenden Portieren weiter von Zimmer zu Zimmer. Sie hatte etwas von dem leisen, schleichen Bewegungen eines Raubtieres an sich.

Bis vor das Boudoir Jostas gelangte sie so, und schon wollte sie die Portiere zu diesem Raum öffnen und eintreten, als sie plötzlich sagte. Aus Jostas Boudoir drang leises, unterdrücktes Schluchzen an ihr Ohr.

Daß Rainer nicht daheim war, wußte sie. hatte sie

zu vor wenigen Minuten mit Hellmann auf die Heide reiten sehen. Reife öffnete sie einen Spalt in den Portieren und sah hinein. Und da erblickte sie Josta. Diese saß an dem kleinen reizenden Schreibtisch, einem kostbaren Boule-Möbel. Vor ihr lag ein aufgeschlagenes Buch. Sie hatte das Gesicht in die Hände vergraben, und ihr Körper wurde von einem krampfhaften Schluchzen geschüttelt.

Gräfin Gerlinde überlegte eine Weile. In ihrem Augen leuchtete es triumphierend. Das sah nicht nach Glück aus. So meinte eine Frau nur, wenn sie unglücklich ist. Gräfin Gerlinde hatte es ja längst aus Jostas und Rainers Augen gesehen, daß sie das Glück nicht gefunden hatten. Jostas Weinen war ihr nun der Beweis dafür. Wie konnte sie nun diese Situation am besten für ihre Pläne ausnützen? — Noch einige Sekunden zögerte sie.

Dann trat sie schnell und leise ein. Josta bemerkte sie nicht. So früh pflegte Gräfin Gerlinde sonst nie zu kommen. Josta hatte sich sicher vor ihr gefühlt. Nur ein Zufall hatte die Gräfin so früh hierher geführt.

Mit wenigen Schritten war sie an Jostas Seite, und erst als sie ihre Hand auf deren Schulter legte, zuckte diese zusammen und sah verwirrt und erschrocken, mit verweinten Augen, zu ihr empor.

„Run, nun — liebe, kleine Frau — was sehe ich denn da? Tränen — wirkliche Tränen?“ fragte sie sanft und leise, wie von tiefem Mitleid erfüllt. Josta flüchtete schnell das Buch vor sich zu, und Gräfin Gerlinde sah nun auf dem Dedel des Buches quer über eine Ecke des selben das Wort „Tagebuch“ geprägt!

„Ah — die kleine Frau führt ein Tagebuch! — Das ist äußerst interessant, das muß ich doch im Gedächtnis behalten,“ dachte sie.

Josta trocknete hastig die Tränen. „Es ist nichts, Gerlinde, achte nicht auf die dummen Tränen. Ich — ich habe ein wenig Kopfschmerz,“ stammelte sie. Gräfin Gerlinde schüttelte sanft und vorwurfsvoll den Kopf, sagte Josta unter dem Kinn und hob ihr verweintes Antlitz zu sich empor.

Und das nennst du Freundschaft und Vertrauen. Josta? Willst du mir nicht lieber ehrlich sagen, was dich drückt? Vielleicht kann ich dir helfen?“

sich frei von der Verpflichtung, für sein Reich politische Entscheidungen zu treffen, da die Regierung aus eigener Machtvollkommenheit die Abdankung veröffentlicht habe. Um 5 Uhr morgens fand die Abfahrt nach Holland statt.

Der Empfang Wilsons.

Hayas meldet aus Brest: Nach den an Bord des „George Washington“ vorgenommenen Vorstellungen bewillkommnete Pichon den Präsidenten Wilson im Namen der französischen Regierung. Er führte insbesondere aus: „Wir begrüßen in Ihnen das Oberhaupt der großen amerikanischen Nation, die im Krieg der von uns gemeinsam verteidigten Sache entscheidende Dienste geleistet hat und die diese Dienste auch im Frieden leisten wird. Ganz Frankreich schickt sich an, Ihnen zuzuhören. Wir sind glücklich, Ihnen bei Ihrer Ankunft die Gefühle des Vertrauens und der Dankbarkeit auszudrücken zu dürfen, die das ganze Land befeelen.“ Wilson dankte und führte aus, daß er es als eine Vergünstigung betrachte, in Frankreich an der Aufstellung eines Friedens mitarbeiten zu dürfen, der in der ganzen Welt die Entwicklung des Fortschritts ermöglichen werde. Der Präsident bemerkte weiter, daß die zwischen den beiden Ländern herrschende Freundschaft Frankreich als den gegebenen Punkt seiner Landung erscheinen lasse. Er schloß mit den Worten: „Wir werden den Ergebnissen des gemeinsamen Sieges die Weihe geben.“

Der Präsident begab sich dann an Bord des „Pas de Calais“, der in den Handelshafen einfuhr. Die auf den Quais sich drängende Menge bereitete dem Präsidenten eine anhaltende Ovation. Das Schiff legte an und Präsident Wilson mit seiner Gemahlin und seinem Gefolge begab sich an Land. Der Präsident wurde unter einem in den Farben der Alliierten geschmückten Zelte empfangen.

Zum Empfang Wilsons stellten sich zwei Delegationen ein. Der Präsident dankte den Gemeindeführern für den ihm bereiteten Empfang und für die Gastfreundschaft, die den amerikanischen Truppen gewährt wurde, die gekommen waren, um für die gemeinsame Sache gegen einen außerhalb des Gesetzes stehenden Feind zu kämpfen und schloß: „Ich freue mich, hierher zu kommen, um meine Ratschläge mit denen Ihrer Staatsmänner vereinigen zu können, um einen Frieden gemäß dem Ideal Frankreichs und Amerikas herbeizuführen.“

Nach Schluß der offiziellen Zeremonie begab sich der Festzug an den Bahnhof. Wilson war begleitet von Pichon, dem Seeräufel und dem Bürgermeister von Brest. Eine riesige Menge begrüßte Wilson. Am Bahnhof wurde der Präsident von den Ortsbehörden begrüßt. Nachmittags 4 Uhr fuhr der Sonderzug ab. Die Straßen sind außerordentlich belebt, Bälle wurden veranstaltet und die Vergnügungen dauerten die ganze Nacht an.

Wie Hayas meldet, fand der Einzug Wilsons in Paris unter größter Begeisterung der Bevölkerung statt. Am Bahnhof wurde Wilson von Poincaré und Clemenceau begrüßt und unter Hochrufen der Menschenmenge in den Palast des Prinzen Murat geleitet, wo Wilson Wohnung nimmt. Vor dem Palast wiederholten sich die Huldigungen für Wilson. Auch Poincaré und Clemenceau wurden lebhaft begrüßt.

Die Armee Mackensen bei der Heimkehr.

Berlin, 15. Dez. Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, soll die Heeresgruppe Mackensen und die bei ihr befindlichen Teile der 11. Armee und der Heeresgruppe Scholtz nicht in Ungarn interniert werden. Ihr Abtransport nach der Heimat ist im Fluß.

Die französische Rheinflotte.

Aus Paris wird amtlich gemeldet: Die französische Rheinflotte ist bereits unterwegs. Sie wird aus Kanonenbooten, Patrouillenfahrzeugen und Patrouillen-Jägern bestehen und einem Kapitän zur See unterstellt sein.

Harte Bedingungen für Köln.

Went einer Aufforderung der englischen Polizeibehörden mußte die Kölner Bürgerwehr aufgehoben werden. In einer Sitzung der Stadtkörper teilte der Oberbürgermeister mit, daß die Anordnungen der militärischen englischen Behörden tief in das wirtschaftliche Leben und in die persönliche Freiheit der Bürger eingreifen und daß es von dem Verhalten der Bevölkerung abhängt, ob die Bestimmungen demnächst eine merkwürdige Milderung erfahren. Er bittet daher die gesamte Bevölkerung, der englischen Besatzung gegenüber mit einer angemessenen Höflichkeit aufzutreten.

Die russischen Millionen für Frankreich.

Weitere 320 Millionen des russischen Goldes sind in Paris angekommen und auf der „Bank für Frankreich“ deponiert worden.

Die amerikanische Flotte.

Kontreadmiral Badger verlangt in der Wehrkommission des Repräsentantenhauses eine solche Ausbreitung der amerikanischen Flotte, daß sie im Jahre 1925 der größten Flotte der Welt gleichkomme.

Nach einer Erklärung Marcks demobilisieren die Vereinigten Staaten jetzt täglich 15.000 Mann. Man hofft, binnen kurzem diese Zahl verdoppeln zu können.

Josta schüttelte energisch den Kopf und sprang, den lächelnden Mann abschüttelnd, der sich mit Gerlinde Erscheinen über sie gelegt hatte, empor. Sie ergriff ihr Tagebuch und legte es in ein Schreibfächchen, das sie abschloß, den Schlüssel darauf zu sich nehmend.

„Du führst ein Tagebuch, kleine Frau?“ sagte Gerlinde lächelnd. Und sie schalt sich innerlich eine Stämperin, weil sie sich nicht klugerweise zu diesem Schreibfächchen einen Doppelschloß hatte arbeiten lassen, ehe sie den Schlüssel und das Mädel an Josta abtrat. Dann hätte sie bequem Jostas Geheimnisse ausplündern können.

Josta war rot geworden.

„D — es ist nur eine alte Gewohnheit aus meinen Jugendtagen,“ sagte sie, sich zu einem leichten Ton zwingend.

Die Gräfin nickte lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kriegsamt verfügte die Demobilisierung von 842.000 Mann in den Vereinigten Staaten und von 1.400.000 Mann von den Truppen Versings in Europa, die so rasch wie möglich zurückgebracht werden sollen.

Cette Schweizerischer Hafen.

Das Genfer „Journal“ meldet, daß Cette als Schweizerischer Hafen erklärt werden wird. Alle erforderlichen Vereinbarungen sollen demnächst getroffen und auf der Friedenskonferenz von der Entente ratifiziert werden.

Ausgang zur See für Elbeh-Löthringen.

Nach einem Telegramm aus Paris an den „Telegraph“ beschäftigt man sich in der französischen Presse sehr lebhaft mit der Frage eines Ausganges zum Meere für Elbeh-Löthringen. Es sei sogar die erste Pflicht der Teilnahme an der Friedenskonferenz, für einen Ausgang zum Meere für Elbeh-Löthringen einzutreten. Die französische Flagge müßte vom Rheine bis zum Meere wehen. Weiter wird man den ganzen Handelsverkehr der jetzt ausschließlich nach Rotterdam und Amsterdam führt, nach einem französischen Hafen umzuleiten versuchen.

Wiederauffindung der „geraubten“, französischen Wertsachen.

Das „Journal de Geneve“ meldet aus Brüssel, daß dort die aus dem nördlichen Frankreich und aus Belgien von der deutschen Heeresleitung fortgeschafften Wertgegenstände und Papiere untersucht aufgefunden worden sind. Ein weiterer Teil wurde bei Lüttich aufgefunden. Es handelt sich hierbei um aus Frankreich fortgeführte Wertsachen.

Gleichheit der Nationen.

Die „Times“ bringt verschiedene drahtlose Berichte, die von Bord des „George Washington“ nach New York befördert worden sind. Aus vielen dieser Meldungen ergibt sich klar, daß sich alle Nationen um den Friedensstich zu scharen haben, daß alle für einen dauernden Frieden Opfer bringen müssen, und daß die bewaffnete Herrschaft irgend einer einzelnen Nation aufhören muß. Telegramme aus Washington, offenbar inspiriert durch den Marine-Sekretär Daniels, beschäftigen sich dauernd mit dieser Seite des Problems. Der Präsident, so sagt der Präsident der United Press, der darauf drängt, daß eine internationale Flotte gegründet wird, die er vermutlich unter der Autorität des Völkerbundes auftreten lassen will, ist gegen den von dem Senator William vertretenen Gedanken, die englische und die amerikanische Flotte für die Freiheit der Meere zusammenwirken zu lassen. Nur wenn England zustimmt, seine Herrschaft zur See aufzugeben, würde Amerika darauf verzichten, eine Friedensflotte zu bauen, die mindestens ebenso stark wäre wie die britische.

Die Entente an der sächsischen Grenze.

Dresden, 18. Dez. Die Befehle der deutschböhmenischen Stadt Bodenbach durch tschechische Truppen erfolgte unter Führung eines englischen und eines französischen Offiziers. Auf den Einbruch des Bürgermeisters hin wurde erklärt, daß die nationalen Ansprüche der Deutschböhmen auf der Friedenskonferenz geprüft werden würde.

Deutsche und chinesische Rüstung.

Genf, 18. Dez. Nach Meldungen französischer Blätter wird bereits eifrig an der Wiederherstellung Nordfrankreichs gearbeitet. Deutsche Kriegsgefangene sind damit beschäftigt, die Schützengräben auszufüllen und die Drahtverhänge zu beseitigen. Ihren Arbeitskolonnen sind Abteilungen chinesischer Rüstung zugeteilt, die die auf den Schlachtfeldern zurückgebliebenen Blindgänger entfernen.

Amerika gegen Entschädigung und Rache.

Washington, 18. Dez. Marineminister Daniels erklärte im Kongreß, daß Amerika keine Kriegsentchädigung verlangen werde. Man werde von der Friedenskonferenz Gerechtigkeit fordern und nicht Rache, daß Rache gelöst werde. Weiter sagte Daniels: Solange das amerikanische Volk selbst ein Stückchen Brot hat, wird es nicht geknastet, daß andere Völker, Freund oder Feind, hungern. Es würde eine Weltkalamität entstehen, wenn wir nicht in freundschaftlichem Wettbewerb mit anderen versuchen würden, eine bessere Lage zu schaffen. Über die Freiheit der Meere erklärte Daniels, daß Amerika auf der Friedenskonferenz eine Vürgschaft verlangt für deren Durchführung.

Liebknecht und die Loslösungsbefreiungen.

Bern, 18. Dez. Die französische Presse erklärt, wenn es Liebknecht auch nur für einige Wochen gelingen sollte, sich wie Lenin durchzusetzen, so sei es nicht schwer, vorauszusagen, daß Bayern, die Rheinprovinz und Westfalen die Entente zum Kampf gegen den Bolschewismus herbeirufen würden. In allen größeren Industrien in Preußen und Sachsen würde unter der Herrschaft des Bolschewismus genau wie heute in Petersburg und Moskau Hungersnot, Anarchie und Chaos herrschen.

Polizeitruppe in der neutralen Zone.

Triest, 18. Dez. Marshall Foch hat genehmigt, daß in der neutralen Zone den Rhein entlang deutscherseits eine Polizeitruppe errichtet werden darf in Höhe von 10 Bataillonen und 10 Schwadronen. Im übrigen soll der Sicherheitsdienst durch Polizei und Gendarmerie aufrecht erhalten werden.

Schweres Eisenbahnunglück.

Planen, 18. Dez. Heute vormittag um 10 Uhr hat sich auf der Strecke Planen-Hof bei der Station Eyran ein schweres Eisenbahnunglück, wahrscheinlich infolge Reisens der Kuppelung eines Militärzuges ereignet. Der Zug war mit Mannschaften besetzt, die ihren Standort in Brandenburg, Berlin und Altschirn haben. Sieben Wagen des Zuges sind zertrümmert und übereinandergeschoben. Bis jetzt sind 12 Tote, darunter 2 Offiziere, 9 Schwerverletzte und viele Leichtverletzte geborgen.

Militärische Amnestie.

Berlin, 18. Dez. Der Rat der Volksbeauftragten hat eine umfangreiche Amnestie für militärische Vergehen erlassen bis zu Strafen von 3 Jahren. Ausgenommen sind Strafen wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

Die Wohnungsnot.

Berlin, 18. Dez. Unbeschadet einer von der Reichsregierung geplanten weitergehenden Einschränkung der Zwangsversteigerung gegen Kriegsteilnehmer hat der Justizminister für Verwehren angeordnet, daß die Gerichtsversteigerung vor der zwangsweisen Räumung von Wohnungen ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Kriegsteilnehmer handelt oder nicht, in allen Fällen, in denen eine Obdachlosigkeit zu befürchten ist, die anderweitige Unterbringung dieser Personen bei der Polizeibehörde zu vermitteln hat.

Große Truppenmassen in der Rheinflaß.

Kaiserslautern, 18. Dez. Die Franzosen bringen fortgesetzt große Truppenmassen heran. Die Befehle der

Rheinflaß ist vollendet. 40.000 französische Soldaten rücken in den letzten Tagen in die nördliche Fläke ein.

Anzeichen einer ungarischen Gegenrevolution.

Budapest, 18. Dez. Nach den neuesten Blättern machen sich erste Anzeichen einer Gegenrevolution bemerkbar.

Das Kultusministerium gegen Adolf Hoffmann.

Berlin, 18. Dez. Die Deutsche Allgemeine Zeitung schreibt ansehnend offiziös: In den letzten Wochen haben Erlasse und Rundgebungen aus dem Kultusministerium, besonders das Auftreten und Wirken des Herrn Adolf Hoffmann, eine tiefgehende Erregung erzeugt. Die uns aus den Kreisen des Ministeriums mitgeteilt wird, sind die Mitglieder des Ministeriums bei diesen Dingen nicht beteiligt. Sie sind zur Vorbereitung dieser schwerwiegenden kulturpolitischen Maßnahmen nicht herangezogen, sondern grundsätzlich ausgeschlossen worden. Sie haben zum Teil sogar erst durch die Zeitungen davon erfahren.

Kurze Drahtnachrichten.

Berlin, 18. Dez. Nicht entlassene deutsche Seereschiffe dürfen sich zu Urlaubszwecken in die neutrale Zone nur dann begeben, wenn sie vorher einwohnen worden sind und wenn ihre Familie innerhalb der neutralen Zone wohnhaft ist.

Berlin, 18. Dez. Der Streik im Warenhaus Wertbeim wurde durch Einigenkommen der Firma beigelegt.

Düsseldorf, 18. Dez. In das benachbarte Venrath, noch zum Brückenkopf Köln gehörig, ist englische Kavallerie eingezogen.

Witten, 18. Dez. Die deutsch-böhmische Grenzstadt Grottau ist heute von den Tschecho-Slowaken besetzt worden.

Washington, 18. Dez. Die Meldung, daß keine Lebensmittel für Deutschland vor der Wahl der Nationalversammlung gesandt werden, wird als nicht richtig bezeichnet.

Osag, 18. Dez. Die Gesandten der alliierten Mächte sollen der holländischen Regierung gleichlautende Noten ihrer Regierungen über den Aufenthalt des deutschen Kaisers in Holland überreicht haben.

Der Untergang der Industrie.

Warnungen von Krupp und Siemens.

Berlin, 18. Dezember.

Die stetigen Lohnsteigerungen bedeuten nach einer Erklärung des bekannten Großindustriellen v. Siemens, des Mitbesizers an den Siemens-Schubert-Werken, die Unmöglichkeit, im Auslande konkurrenz zu können, und damit das Ende der Industrie sowie die Brotlosigkeit der Arbeiter. Die bei dem augenblicklichen Streik der Siemenswerke gestellten Mehrforderungen betragen jährlich 120 Millionen Mark, wogegen der den Aktionären zugeflossene Jahresbetrag sich auf nur 13½ Millionen beläuft. Auch Krupp in Essen weist darauf hin, daß, wenn die Firma auch weiterhin wie augenblicklich 2 Millionen Mark an Löhnen zahlen müsse, ihr Kapital in Bälde aufgebraucht sein würde. Zudem rechnet Krupp auch noch mit einer Forderung seines Werks durch die Entente und muß zu großen Arbeiterentlassungen schreiten, da in Zukunft voraussichtlich bloß noch 20.000 Arbeiter beschäftigt werden könnten.

Aus Nah und Fern.

o Dillenburg (Städtisches). Die hiesigen Stadtverordneten bewilligen für die Geschäftsführung des Arbeiter- und Soldatenrates außer Bestellung des Geschäftszimmers mit Heizung und Beleuchtung zwei Drittel der entfallenden Kosten für Entlohnung des Vorstehenden und der Schreibhülfe mit täglich 15 Mark; ein Drittel trägt die Kreisverwaltung. Es wird ausgesprochen, daß sich die Tätigkeit des Arbeiter- und Soldatenrates in sehr gemäßigten Bahnen bewege. — Von den Gesamtkosten der Erwerbslosen-Versicherung hat das Reich sechs Zwölftel, der Bundesstaat vier Zwölftel und die Gemeinde zwei Zwölftel zu tragen. Der auf unsere Stadt entfallende Jahresbetrag von schätzungsweise 5000 Mk. wird bewilligt. — Es wird um eine Magistratsvorlage über Notstandsarbeiten ersucht. Die Beteiligung an dem Gemeinnützigen Bauverein für den Distrikt wird von 200 auf 20.000 Mk. erhöht.

Wienhausen. Bei der Fahrt durch die Stadt verlor ein Soldat die Gewalt über einen Lastkraftwagen. Dieser rannte die Straße abwärts und bohrte sich in das Spielmannsche Haus am Untermarkt. Hierbei wurde der Soldat Herchenröder aus Rassel so erheblich gequetscht, daß er dem Lazarett zugeführt werden mußte.

Mainz. Der gesamte Postverkehr vom besetzten nach dem nicht besetzten Gebiet und dem neutralen Ausland sowie umgekehrt ist gesperrt. In besonderen Fällen können Ausnahmen von der Sperre bei dem französischen „Administrateur militaire“ beantragt werden. Innerhalb des besetzten linksrheinischen Gebiets sowie zwischen diesem einerseits und Elbeh-Löthringen andererseits ist der Postverkehr im allgemeinen zugelassen, doch müssen gewöhnliche und eingeschriebene Briefe offen sein.

Köln. Freitag nachmittag ist laut „Köln. Stg.“ die Rheinschiffahrt freigegeben worden. Die massenhaft vor Anker liegenden Kohlenkähne können sich jetzt wieder zur Weiterfahrt zu Berg in Bewegung setzen. Für ansehnliche Schiffe sind Ausweis-papiere für die Mannschaften vorgegeben.

Essen. In einer Versammlung der Kruppischen Meistergehilfen teilte die Direktion mit: Krupp könne höchstens noch 10—12.000 Arbeiter beschäftigen. Von einer regelmäßigen Produktion könne keine Rede mehr sein, zumal vermutlich eine feindliche Besatzung zu erwarten sei. Durch diese Ankündigung, so sagt der „Vorwärts“, besteht für etwa 200.000 Arbeiter die unmittelbare Gefahr der Arbeitslosigkeit.

o Die Trauerfarbe. Es wehen so viele schwarze Schleier, Trauer über Trauer ist über die Häuser nicht nur unseres geliebten Vaterlandes, sondern die der ganzen Welt hereingebrochen. Im grauesten Altertum bereits bestand der Brauch, Anlässe, bei denen die Freude und der Frohsinn vorherrschte, durch helle, fröhliche Farben in der Kleidung auszudrücken, schmerzlichen Ereignissen dagegen auch äußerlich ein dunkles Gepräge zu geben. So feierten zum Beispiel die alten Ägypter zu Ehren ihrer überlitten

metallischen Götze ein Feß, das sogenannte Zist-
trankfest, dem die Klage der Götin um ihren toten
Gatten Offizier zugrunde lag. Bei diesem Anlaß wurde
ihre Bildnis in einer schwarzen Umhüllung gezeigt. Die
Götin selbst wurde stets in Begleitung schwarzer Hände
abgebildet. Nach griechischer Anschauung erhoben sich die
Seelen Abgestorbener in die Lüfte; sie wurden stets in
schwarzer Gewandung dargestellt. Im Mittelalter gab
die Wölfe die Farbe der Tracht der Geistlichen für die
verschiedenen Kirchenfeste an, diese war für die Trauer-
zeremonien schwarz. In Frankreich wählte man lange von
der schwarzen Farbe ab, Trauerfarbe nicht, sondern man
benutzte die rote und die dunkelviolette Farbe. König
Heinrich III. schaffte indessen diese Sitte ab und ordnete
als Trauerfarbe die schwarze an. Abgesehen hat sich in
einigen Gegenden Frankreichs die violette Farbe als
Zeichen äußerer Trauer bis heute erhalten. In Japan
und China ist die Trauerfarbe weiß.

o Achtung! Fünfundzwanzigpfennigstücke! Es sei
noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß nur noch bis
zum 1. Januar 1919 Fünfundzwanzigpfennigstücke aus
Nidel bei den Reichs- und Landesstellen zu ihrem gesetz-
lichen Werte sowohl in Zahlung genommen als auch gegen
Reichsbanknoten und Reichsschatzscheine umgetauscht
werden.

o Regelung der Luftschifffahrt. Zur vorläufigen Re-
gelung des Luftverkehrs hat der Staatssekretär des
Innern eine Verordnung erlassen, die bestimmt, daß lenk-
bare Luftfahrzeuge außerhalb der Flugplätze nur verkehren
dürfen, wenn die Behörde sie zugelassen hat. Luftfahrzeuge
müssen verkehrssicher und so gebaut, eingerichtet und aus-
gerüstet sein, daß Feuer- und Explosionsgefahr sowie
Belästigung von Personen und Gefährdung von Personen
und Sachen nach Möglichkeit ausgeschlossen sind.

Letzte Nachrichten.

Polen hat die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen.

Warschau, 16. Dez. Die polnische Regierung hat
die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ab-
gebrochen und den deutschen Gesandten aufgefordert,
das Land zu verlassen.

Ukraine. Kiew von Truppen des Direktoriums besetzt. — Der Hetman hat abgedankt.

Kiew, 15. Dez. Kiew ist am Samstag nachmittag
von Truppen des Direktoriums besetzt worden. Der
Hetman dankt ab. Sein Kabinett ist zurückgetreten.

Der Präsident der portugiesischen Republik ermordet.
Lisabon, 15. Dez. (Reuter.) Der Präsident der
Republik ist ermordet worden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

**Was ist Demokratie? Demokratie ist die Ver-
tretung und Mitwirkung aller Volks-
kreise ohne Klassenunterschied. Darum
schließt auch der Deutschen demokratischen
Partei an! Meldungen erbeten an Demo-
kratischen Verein Herborn.**

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Bekanntmachung.

betreffend zeitliche Begrenzung der Hauschlachtungen und
Ablieferung der Schweine.

Die diesjährige Kartoffelernte entspricht in Menge
und Güte nicht den Erwartungen. Das Versäutern von Speise-
kartoffeln muß unter allen Umständen verhindert werden, wenn
nicht in kurzer Zeit ein Zusammenbruch in der Versorgung der
großen Städte mit Kartoffeln erfolgen soll. Es ist ferner zur
Weiterführung der Getreide- und Brotversorgung
dringend erforderlich, daß die bestehenden Versorgungsverbote
streng durchgeführt werden. Nur durch eine erhebliche Ver-
minderung des bereits wieder stark gesunkenen Schweinebestandes
wird die Versorgung unerläßlicher Versorgung von Getreide und
Speisekartoffeln auf ein für die Aufrechterhaltung der Volks-
ernährung erträgliches Maß herabgemindert werden. Unter Be-
rückichtigung dieser Umstände wird auf Anordnung des Herrn
Staatssekretärs des Reichsministeriums auf Grund der Ver-
ordnung über die Regelung des Fleischverkehrs und den Handel
mit Schweinen vom 21. August 1916 in der Fassung vom 19.
Oktober 1917 (R.-G.-Bl. S. 949) für den Umfang des Re-
gierungsbezirks Wiesbaden die nachfolgende Anordnung erlassen.

Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß diese Anordnung
eine nicht geringe Einschränkung bedeutet, so sollte doch die
ländliche Bevölkerung dessen eingedenk sein, daß ihr die Sicher-
stellung des Fleisch- und Fettbedarfs doch für einen längeren
Zeitraum zukommt, während die gesamte nicht durch Haus-
schlachtungen versorgte Bevölkerung hierin weit schlechter ge-
stellt ist.

§ 1. Sämtliche Schweinehauschlachtungen müssen bis spä-
testens 31. Dezember 1918 durchgeführt sein.

§ 2. Kurzfristige Ausnahmen dürfen von den Kommunal-
verbänden nur in Einzelfällen gewährt werden, wenn beson-
dere Umstände sie rechtfertigen. Fehlende Schlachtreife eines
Hauschlachtungs Schweines ist allein kein Grund zur Aus-
nahmegewährung. Eine solche darf vielmehr in jenem Falle
nur dann gewährt werden, wenn die Möglichkeit der Weiter-
fütterung mit erlaubten Futtermitteln nachgewiesen ist.

§ 3. Die durch Verordnung vom 19. Oktober 1917 (R.-G.-Bl.
S. 949) vorgesehene Speziallieferung aus Hauschlachtungen
bleibt unverändert bestehen und ist bei dem großen Fettmangel
der Städte restlos durchzuführen.

§ 4. Angebotene Haltungsschweine, für welche die Ab-
lieferungssfrist bis zum 31. März 1919 verlängert worden ist,
werden von den Kreisamtsstellen des Viehhandelsverbandes
auch vor dem 31. März 1919 abgenommen, selbst wenn das
vereinbarte Gewicht nicht erreicht ist. Eine Verlängerung des
Ablieferungszeitraumes über den 31. März 1919 kann nicht
bewilligt werden.

§ 5. Alle nach dem 1. Januar 1919 noch ohne Ausnahme-
bewilligung vorhandenen schlagfähigen Schweine sind, ab-
gesehen von Zuchttschweinen, auf deren Haltung mit allen

menen Vertragsschweinen sofort zur Erfüllung der Schlacht-
pflicht herangezogen.

§ 6. Diese Bekanntmachung tritt sofort mit dem Tage
ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Frankfurt a. M., den 7. Dezember 1918.

Bezirksfleischstelle.

Wird hiermit bekannt gemacht.

Herborn, den 16. Dezember 1918.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

An die Quittungskarten-Ausgabestellen des Kreises.

Für die Handhabung des Quittungskartenumtausches der
zum Heeres- und Kriegsdienst eingezogenen Mannschaften ist
ein zweifaches Verfahren zulässig gewesen. Entweder sind die
Quittungskarten in dem Zustande, wie sie gerade waren, auf-
gerechnet worden gegen Erteilung einer Aufrechnungsbefeh-
lung mit dem Vermerk „Neue Karte wegen Heeresdienst-
leistung nicht ausgestellt“, oder die Karte ist dem Versicherten
oder seinen Angehörigen und Arbeitgebern mit der Werbung
belassen worden, sie bis zur Rückkehr des Versicherten auf-
zubewahren, um alsdann die Militärdienstzeit in der Karte eintragen
und sie aufrechnen zu lassen. Im ersten Falle müssen von
den Ausgabestellen gegen Vorlegung der Aufrechnungsbefeh-
lungen neue Quittungskarten ausgestellt werden, in denen
alsbald die Zeit der Heeresdienstleistung unter Siegelbeidruck
einzutragen ist. Im anderen Falle sind die alten Karten nur
dann gegen neue umzutauschen, wenn sie nur noch wenig freie
Felder (etwa 4-6) enthalten. Sonst aber ist mit Rücksicht
auf die große Papierknappheit, so zu verfahren, daß die Mil-
itärdienstzeit eingetragen wird und auf die zuletzt eingelebte
Marke und das unmittelbar angrenzende freie Markensfeld das
Dienstfeld ausgedrückt und in das freie Markensfeld außer-
dem mit Tinte das Datum der Vorlegung der Karte ein-
getragen wird.

Um die Benutzungsdauer der Karte zu verlängern, wird
die Verwendung von zwei Wochenmarken empfohlen.

Die Eintragung der Militärdienstzeit in die Karte darf
nur auf Grund der vorzulegenden Militärpapiere erfolgen.

Dillenburg, den 16. Dezember 1918.

Versicherungsamt des Militärkreises. v. Sybel.

Wird hiermit bekannt gemacht.

Herborn, den 16. Dezember 1918.

Die Polizei-Verwaltung:

Bekanntmachung.

Vom 15. ds. Mts. ab hat das Arbeiter-Rat-Mitglied
Kuhn an Stelle des Arbeiter-Rat-Mitgliedes Reuter die
Geschäfte des Arbeiter-Rats der Stadt Herborn über-
nommen.

Der Arbeiter-Rat.

Das in der Landespflegeanstalt eingerichtete Reserve-Feld-Lazarett 21

bittet für seine Kranken und Personal um

Liebesgaben zu Weihnachten.

Der Chefarzt: Meinhäuser, Stabsarzt

Am 12. Dezember wurde auf dem Bahnhof
Driedorf eine

gelbe lederne Ordonnanzentasche

des 3. Bataillons, R.-I.-R. 264 verloren. Die Tasche
enthält mehrere bereits ausgezahlte Postanweisungen,
wichtige Befehle und Kasernenbelege, Notizbücher, sowie
das Dienstfeld des Bataillons. Die betreffende Ordonnanz
benutzte den Frühzug 5³⁰ Uhr Driedorf und bemerkte
den Verlust erst auf Bahnhof Herborn. Es wird gebeten,
beim Auffindung die Tasche oder wenigstens den wichtigen,
für den Finder unbrauchbaren Inhalt gegen Erstattung
der Unkosten an die Kasernenverwaltung des 3. Bataillons,
Ref.-Inst.-Regt. 264 per Post einzusenden.

Versteigerung von Militärpferden.

Mittwoch, den 18. Dezember findet zu Dillenburg,
nachmittags 1 Uhr beginnend, eine Versteigerung von
etwa 200 Militärpferden auf der Frohnhauser Land-
straße, Ziegelei Ströher, gegen gleich bar Zahlung statt.
General-Kommando des 8. Ref.-Korps.

Herborn.

Samstag, den 21. Dezember ds. Js.

Weihnachtsmarkt.

Zum möglichst sofortigen Eintritt werden tüchtige

Former, Gußpußer und Modellschreiner gesucht.

Meldungen an

Freier Grunder Eisen- u. Metallwerke,
G. m. b. H., Reunkirchen (Bezirk Arnsberg).

Für die Kinder der Kleinkinderschule

bitten wir herzlich um

Weihnachtsgaben.

Herborn, den 16. Dezember 1918.

Namens des Vorstandes: Die Kleinkinder-Lehrerin:
Dek. Prof. D. Haußen. Ellv Dalschen.

Tüchtige Arbeiter

finden als Steinlader und Erdarbeiter dauernde Be-
schäftigung.

H. Emil Wurmbach, Uckersdorf
Kalksteinbruch Erdbach.

Saubere, zuverlässige

Frau

oder älteres Mädchen für
einige Tagesstunden zum
1. Jan. gesucht.

Frau Präparandenlehrer
Welcher.

Mädchen

für die Lazarettküche für
sofort gesucht.

Frau G. Reuhoff,
Dillenburg.

1 Dienstmädchen

und

1 Lehrmädchen

gesucht.

Aug. Mehler, Gastwirtsch.,
Hauptstr. 3.

Suche für 1. Jan. 1919
ein braves, tüchtiges

Mädchen.

Zu erfragen in der Ge-
schäftsst. ds. Bl.

Kleines

Haus m. Garten

in Herborn od. Umgebung,
an Bahnhofsstation gelegen, zu
mieten evtl. zu kaufen ge-
sucht. Schriftl. Angebote
unter F. C. 4036 an Rudolf
Mosse, Gießen.

Möbl. Zimmer

mit 2 Betten und mit Koch-
gelegenheit per sofort gesucht.
Angebote unter B. 2175
an die Geschäftsst. ds. Bl.

Vanillezucker la.,

Kirschhornsalz,

Backpulver,

Backoblaten

empfiehlt

Drogerie H. Doeckel

Ein noch fast neues

Klavier

hat abzugeben

Gustav Müller,
Eibelshausen.

Weihnachtsbäume

können bestellt werden.

Donnerstag Beginn des
Verkaufs.

B. Pracht, Kornmarkt.

Preisliste kostenlos!

Alle Formen tells

schon tragende

Obstbäume

Beerensträucher

sowie

Rosen

Ziersträucher und

Alleeabäume

empfiehlt

Siegerländer

Baumschulen

Willi Pätzold,

Weidenau (Sieg)

Billigste

Preise!

Machen Sie eine

Probebestellung.

Weltbekannt

sind meine verbesserten

Band- und Tisch-

Kaffee-Mühlen

mit garantiertem Mahl-
werk, geeignet für sämtliche
mahlfähigen Produkte, bis
45 Pfund Stundenleistung.
Man verlange Prospekte.

Ed. Reiche, Haspe.

Preuß. Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse

(Ziehung 7. u. 8. Jan.)

1/4 1/4 Lose.

à M. 10 à M. 5

Siegen. R. Stauf,

Lotter.-Einnehmer.

Leichter

Schlitten

für 2 Personen, ein- und
zweispännig zu fahren, zu
kaufen gesucht.

Angebote unter F. W.
2137 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Kleiner, junger

Hund

(zum Hirtenhund geeignet)

zu kaufen gesucht.

Wilh. H. Ad. Stahl,

Rademühlen, Post Driedorf

2 Ziegen 3 Schafe

zu verkaufen.

Wilhelm Reuter, Herborn.

Evang. Kirchenchor.

Dienstag abend 8^{1/2} Uhr:

Gefangstunde.

Für die liebevolle Beteiligung bei der
Ueberführung meines lieben Sohnes, sowie
seines treuen Freundes Lang sage ich allen
Beteiligten, dem Herrn Professor für seine
tröstende Ansprache, dem verehrlichen Krieger-
verein und dem militärischen Kommando, sowie
dem Herrn Stabsarzt und den verehrlichen
Schwestern meinen herzlichsten Dank.

Herborn, den 16. Dezember 1918.

Georg Mertelmeier.